



Vranitzky und Mock – zur Zusammenarbeit gezwungen. Denn Jörg Haider rettete 1986 die FPÖ vor dem Absturz ins Nichts.

1987. Vor 25 Jahren begann der unaufhaltsame Abstieg der beiden Großparteien: Eine Koalition wurde notwendig, daran änderte auch Kreiskys Zornesausbruch nichts mehr.

Das „linke Erbe“ geriet in Gefahr

Vor 25 Jahren, im Jänner 1987, ruderte die heimische Innenpolitik rasch zurück in gewohnte Gewässer: Die Große Koalition, seit 1945 eine bewährte und nahezu geheiligte Regierungsform, wurde wieder begründet – nach all den Turbulenzen, die seit 1966 ins Land gezogen waren: Zuerst eine Alleinregierung der ÖVP, dann die rote Ära Bruno Kreisky, schließlich das kurzlebige Experiment einer rot-blauen Kleinen Koalition. Jetzt war also wieder Alltag angesagt: ein Regierungsabkommen zwischen der SPÖ (Franz Vranitzky) und der ÖVP (Alois Mock); auf den Oppositionsbänken die FPÖ und – erstmals – die Grünen. Das Regierungslager bot nun, durch die Wahl vom 23. November 1986, respektable 157 Nationalratssitze auf, die Opposition gerade einmal 26...

Aber nicht das mühsame Zusammenraufen der beiden eher unwilligen Koalitionspartner regte damals die heimischen Kommentatoren auf, sondern ein Donnerrollen, das aus der Döblinger Armbrustergasse Nr. 15 erscholl: Der Altkanzler Bruno Kreisky legte unter Protest gegen diese Regierungsform die letzte Funktion zurück, die ihm noch verblieben war: den Ehrenvorsitz seiner Partei.

„Intriganten in Kanzlerkleidern“

Ein Eklat der Sonderklasse, ein Fressen für die Medien. Margit Schmidt, die engste Mitarbeiterin Kreiskys seit undenklicher Zeit, konnte allen besorgten Anrufern nur mitteilen, ihr Chef habe sich inzwischen in Spitalspflege verfügt. Davor hatte er noch im „Profil“ seine Wut abgeladen, was nochmals für Angst und Schrecken in der SPÖ sorgte, die ohnehin seit der Wahl unter eher schwächlicher Kondition litt. Von „Intriganten in Kanzlerkleidern“ war da die Rede und gemeint waren Fred Sinowatz (den Kreisky selbst noch 1983 als Nachfolger eingesetzt hatte), vor allem aber Franz Vranitzky, der nun SPÖ- und Regierungschef war. Vranitzky erfüllte nur die Wünsche der „Bürgerlichen“, sei nur „den Banken“ verpflichtet, was den Steuerzahler teuer zu stehen kommen werde, tobte der Vorvorgänger.

Heinz Fischer: Wohin soll er sich wenden?

Der Bannfluch, den der wütende Alte aus seiner Villa – kurz vor seinem 76. Geburtstag – geschleudert hatte, schaffte es in ausländischen Zeitungen bis auf die Seite eins. Eine peinliche Geschichte für die SPÖ, für ihren Chef – und für den stellvertretenden Vorsitzenden Heinz Fischer, der sich positionieren musste. Das war von den treuen Diener Adolf Schärfs, Bruno Pittermanns, dann seines konkurrierenden Nachfolgers Kreisky,

schließlich des behäbigen Burgenländers Sinowatz und nun schon des fünften Vorsitzenden Vranitzky eine unangenehme Sache. In der programmatischen Zeitschrift „Zukunft“ äußerte sich der vielfach als Ideologe gehandelte Jobhopper kryptisch: Man dürfe die Wahlverluste (Vranitzkys) nicht bagatelisieren, schrieb er. Der linke Flügel fühlte sich bestärkt. Hinwieder: Man dürfe auch die Geschlossenheit der Partei nicht gefährden, philosophierte Fischer. Die rechten Pragmatiker nickten zustimmend. Schlaue wurde aus dem Beitrag keiner.

ten Anlauf. Ein fundamentaler Irrtum, denn die beiden waren einander längst entfremdet, seit Vranitzky Finanzminister geworden war, sogar Rivalen.

Sinowatz hatte noch weitere „Sünden“ begangen. Ohne zu fragen, berief er den Wiener Bürgermeister Leopold Gratz als Außenminister ins Kabinett, den Kreisky als Kronprinzen längst verstoßen hatte. Ja, mehr noch: Helmut Zilk wurde neuer Bürgermeister, gegen den Willen der Linken, ohne Konsultation mit der Armbrustergasse. Kreisky hielt von beiden gar nichts.

Vranitzky zog sein Ding durch

So wie Liebe blind macht, so verdunkelt auch Hass den Blick. Selbst die kleinste Freude versalzte die überraschend zügig verhandelnden jungen Männer Vranitzky und Mock dem alten Herrn: Sie machten den VP-Generalsekretär Michael Graff doch nicht zum Justizminister – um ein Haar wäre es dazu gekommen. Aber Mock und Graff in der Regierung, das schluckte die SPÖ nicht. Kreisky hingegen wäre Graff nicht unlieb gewesen, immerhin verfolgte dieser Justizsprecher Androsch wie ein Spürhund. Für Kreisky wäre es eine Wonne gewesen, aber Vranitzky setzte sich einfach darüber hinweg. Noch dazu mit flapsigen Sprüchen.

Die letzten Linken ausgetauscht

Ein unbedachter Ausrutscher Kreiskys also? Ein wuterfüllter Fehltritt? Sicher nicht, wenn man die SP-interne Diskussion der damaligen Zeit Revue passieren lässt. Der bereits schwerranke Kreisky fürchtete um das linke Erbe, das er zu hinterlassen glaubte, mit dem er aber in der aktiven Zeit auch nicht gerade sorgsam umgegangen war. Dass Sinowatz den engagiert linken Außenminister Erwin Lanc gegen den rechten Pragmatiker Gratz ausgetauscht hatte, erfüllte Kreisky mit stiller, ohnmächtiger Wut, dass sein Nachfolger auch den treuen Kreisky-Adepten Karl Blecha nicht als Innenminister behalten, sondern ihn durch den Verwaltungsexperten Franz Läschnak ersetzt hatte, das war bereits die Vorahnung jenes Gewitters, das die Namen „Lucona“ und „Noricum“ trug. Vranitzky war nun nicht mehr bereit, vielleicht auch nicht imstande, die „Eiterbeulen“ zu verdecken, die sich in der Amtszeit seiner beiden Vorgänger ausgebildet hatten.

Die SPÖ musste sich nun neu positionieren. Sie sah sich notgedrungen wieder in der alten Großen Koalition gefangen, bedrängt vom Aufsteiger aus Kärnten, Jörg Haider. Sie musste Kompromisse schließen. Mit Alois Mock, der ein unangenehmer Verhandler war. Und man ahnte schon, dass dies beiden Parteien nicht guttun werde.

DIE WELT BIS GESTERN
VON HANS WERNER SCHEIDL



Was hatte Kreisky so empört? Dass seine Sozialdemokraten „seine“ Außenpolitik aus der Hand gegeben und sie dem ÖVP-Chef zugestanden hatten, sagte er. Ein vorgeschobenes Argument, wie die Genossen kopfschüttelnd kommentierten: Hatte nicht Kreisky selbst in seiner Amtszeit dauernd „Nullgruppel“ ins Außenamt gesetzt? Hieß nicht einer Rudolf Kirchschräger, der kurze Zeit nach dem Krieg sogar ÖVP-Mitglied war? Ein anderer Bielka von Karltru? Der Adelige war vor allem Kreisky treu.

Die Angst vor Androschs Comeback

Jetzt zählte das aber alles nichts für Kreisky. Mock wurde geprügel, aber die Unzufriedenheit Kreiskys mit seinen Epigonen hatte andere Gründe. Sein direkter Nachfolger Sinowatz war in Kreiskys Augen nicht gerade der Eifrigste im Amt. Und Vranitzky galt als ehemaliger Sekretär von Hannes Androsch überhaupt als der leibhaftige Satan. Ein Banker, also ein natürlicher Gegner der Arbeitnehmer, so dachte Kreisky damals. Und ein möglicher Wegbereiter für Androschs zwei-

Auf einen Blick

Nach der Wahl 1986 mussten SPÖ und ÖVP notgedrungen eine „Große Koalition“ miteinander eingehen – eine leidige Geschichte, denn die Parteien hatten sich seit 1966 auseinandergeliebt. Zwar versuchte VP-Chef Mock einen Pakt mit der FPÖ Haider, aber sein Parteivorstand verwarf den Antrag.

Nun musste die SPÖ die Hälfte ihrer Macht abgeben, Mock wurde Vizekanzler und Außenminister. Das brachte das Fass beim kranken Bruno Kreisky zum Überlaufen.